

Ulf Wendler

POESIE UND ZENSUR

Wilhelm Rothackers »Alte und neue Gedichte«
im nachrevolutionären Baden

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Großherzogtum Baden in seinen Grundfesten erschüttert. Im Vormärz politisierten sich weite Teile der Bevölkerung, um schließlich in der Revolution von 1848/49 die alte Staatsordnung umzustürzen. Diese Entwicklungen führten zu einer vorher nicht gekannten Intensivierung der Berichterstattung in der Presse und einer wachsenden Nutzung der Literatur für politische Zwecke – trotz der im Vor- wie im Nachmärz herrschenden Zensur.

Beliebt waren u. a. politische Gedichte und Lieder¹, welche in großer Zahl erschienen und als wirksame Propagandainstrumente dienten. Mit ihnen konnten Autoren Teile der Bevölkerung erreichen, welche durch umfangreiche Abhandlungen und Traktate nicht zu politisieren waren.² Entsprechend scharf ging die obrigkeitliche Zensur im Vormärz gegen ungenehme Dichter und ihre Werke vor, die systematisch unterdrückt wurden. In den Jahrzehnten nach der Revolution dominierten die autoritären Regime des Großherzogtums Baden, des deutschen Kaiserreiches und schließlich der nationalsozialistischen Diktatur, unter denen die republikanische politische Lyrik als Teil der demokratischen Traditionen Deutschlands negiert und verdrängt wurde.

Dem anfänglichen Verschweigen und Unterdrücken folgte später das Vergessen. So sind heute von den politisch engagierten Dichtern des 19. Jahrhunderts die meisten selbst Germanisten und Historikern – von wenigen Ausnahmen wie Heine, Herwegh, Freiligrath abgesehen – nicht mehr bekannt. Dies hat nicht nur mit Zensur- und Unterdrückungsmaßnahmen zu tun. Politische Lyrik ist häufig situations- und zeitgebunden, so daß die Verse schon nach wenigen Jahren überholt wirken oder nur noch schwer zu deuten sind. Hinzu kommt die ästhetisch motivierte Geringschätzung politisch engagierter Dichtung durch Literaturkritik und germanistische Forschung, die sich gerne auf das Urteil Goethes: »Pfui! ein politisch Lied/ Ein leidig Lied«, beruft.³

Auch die Geschichtswissenschaft beachtet Dichtungen in der Regel kaum. Zwar wächst seit den späten 1970er Jahren das Interesse an politischer Lyrik,⁴ doch bleibt in diesem Bereich noch vieles zu entdecken. Einer der heute vergessenen revolutionären Dichter des Bodenseeraums ist der aus dem Hegau stammende Wilhelm Rothacker, der

1850 in der Schweiz seine Sammlung »Alte und neue Gedichte« veröffentlichte und im Badischen zu vertreiben suchte. Der Inhalt der Gedichte und die Unterdrückung durch die Obrigkeit stehen im Mittelpunkt dieses Aufsatzes. Dabei geht es weniger um eine literaturhistorische Einordnung und Würdigung der Gedichte, als um eine sozialgeschichtliche Analyse. Die »Alte[n] und neue[n] Gedichte« waren Rothackers einziges Buch, das zu seinen Lebzeiten erschien.⁵ Nach dem Tode des Autors wurden in den USA verfaßte Texte in einem zweiten Band veröffentlicht.⁶

ROTHACKERS LEBEN

Wilhelm Rothacker wurde 19. April 1827⁷ als Sohn des Bäckermeisters und späteren Spitalverwalters Josef Anton Rothacker (1774–1864) und dessen Ehefrau Juditha Mattes (1794–1857) in Engen geboren. Er ging auf das Progymnasium und Lyzeum in Konstanz, studierte ab 1846 Rechtswissenschaft in Freiburg und seit 1848 in Tübingen. Neben juristischen Vorlesungen besuchte er Veranstaltungen über Literatur und Kunstgeschichte.⁸ Sein Interesse beschränkte sich nicht auf die Wissenschaften. Engagiert in der Turnerbewegung dichtete Rothacker drei Turnlieder, von denen eines für den 1848 gegründeten »Deutschen Turnerbund« geschrieben wurde. Doch stand Rothacker weltanschaulich dem »Demokratischen Turnerbund« näher, einem republikanisch gesinnten Verein, der sich drei Monate nach Gründung des politisch neutralen »Deutschen Turnerbundes« von diesem abgespalten hatte. Für Rothackers Mitgliedschaft im »Demokratischen Turnerbund« gibt es ebensowenig Hinweise, wie für seinen Beitritt zum seit 1847 in Engen bestehenden Turnverein.⁹ Rothacker war nicht nur Turner, sondern 1849 auch führender Teilnehmer am republikanischen Engener »Volksverein«.¹⁰

1849 wurde Wilhelm zum großherzoglichen Leibregiment einberufen und kämpfte dann als Soldat auf Seiten der Revolution. Nach der Niederlage der badischen Revolutionsarmee war er während der Belagerung von Rastatt (30. 6.–23. 7. 1849) durch die preußische Armee in der Festung. Ihm wurde wiederholt die Herausgabe des revolutionären »Festungsboten« zugeschrieben, doch veröffentlichte diesen Ernst Elsenhans (1815–1849), der dafür nach dem Fall Rastatts standrechtlich erschossen wurde. Bei der Kapitulation Rastatts gefangen genommen, konnte Rothacker später fliehen und entkam so einem angeblich drohenden Todesurteil. Rothacker ging in die Schweiz ins Exil, wo er bei Studienkollegen im Thurgau und in St. Gallen unterkam, veröffentlichte seine radikal gesinnten »Alte[n] und neue[n] Gedichte« und verbaute sich damit vorerst die Möglichkeit, nach Baden zurückzukehren.¹¹

Aus der Schweiz wurde er nach London abgeschoben. Dort begegnete er Karl Marx (1818–1883) und trat dem bis 1852 bestehenden Bund der Kommunisten bei. Im Bund stand Rothacker auf Seiten von Marx und agierte gegen dessen Gegenspieler August Willich (1810–1878) und Karl Schapper (1812–1870).¹² Zu dieser Zeit erhielt Rothacker

das Angebot, nach Baden heimzukehren, wenn er Abbitte leisten würde. Er ging auf den Vorschlag nicht ein, sondern wanderte nach kurzem Aufenthalt in Großbritannien 1850 in die USA aus, wo er sich weiterhin politisch betätigte.

Das Exil war für Rothacker, der im relativen Wohlstand aufgewachsen war, eine Zeit dauernder Armut. Er wurde Journalist bei verschiedenen deutschsprachigen Zeitungen: der »Virginia-Staats-Zeitung« in Wheeling (West Virginia, 1850–51), der »Westpennsylvanischen Staats-Zeitung« in Pittsburgh (Pennsylvania, 1852) und des »Hochwächters« in Cincinnati (Ohio, 1853). Im September 1852 heiratete Rothacker Margaretha Virginia Cox. Im darauffolgenden Jahr gründete er in Cincinnati seine eigene Zeitung (»Die Menschenrechte«), die aber nur ein halbes Jahr bestand. Die nächsten Monate und Jahre waren für Rothacker schwierig, erst 1855 konnte er beruflich wieder Fuß fassen. Er arbeitete als Lehrer an einer Freischule in Cincinnati und war in einer Anwaltskanzlei tätig. 1857 wurde Rothacker erneut Journalist und zwar bei den »Freien Blättern« in Albany (New York).¹³ Rothackers Vorgesetzter, Otto Reventlow, trat zu dieser Zeit als Redakteur der »Turn-Zeitung« zurück.¹⁴

Rothacker als »Vertreter der vorgerücktesten socialistischen Ideen Europas« engagierte sich durch Reden und Vorlesungen in der Turner-Bewegung. Er wurde Mitglied des 1848 von Friedrich Hecker gegründeten Turnvereins in Cincinnati.¹⁵ Zwar gab es schon vor 1848 von Deutschen in den USA gegründete Turnvereine, aber erst mit der gescheiterten Revolution in Deutschland erlebten diese Institutionen einen ungeahnten Aufschwung. Viele Emigranten in der Mitte des 19. Jahrhunderts flohen vor der Reaktion in Europa, und so waren zahlreiche Vereine politisch ausgerichtet. Es ging nicht nur um Sport, sondern um das gemeinsame Streben nach einer demokratischen, republikanischen und sozial gerechten Gesellschaft. 1850/51 wurde als Dachorganisation der amerikanischen Vereine der »Socialistische Turnerbund von Nord-Amerika« gegründet, der die »Turn-Zeitung« herausgab. Die Inhalte dieser Zeitung handelten mehr von Politik und Bildung als vom Turnen. In den ersten Jahren nach der Gründung hofften viele Turner auf eine neue Revolution in Deutschland und damit auf eine baldige Rückkehr in die Heimat, was den Inhalt der Artikel prägte. Später wurden inneramerikanische Themen und besonders der Kampf gegen die Sklaverei wichtiger.¹⁶

Um für den Kampf gegen die reaktionären Kräfte gerüstet zu sein, wurden in den Turnvereinen Fecht- und Schützenabteilungen aufgebaut. Die paramilitärische Ausrichtung faßte Rothacker 1859 in seinem Turnerschützenlied in folgende Worte:

Sind wir nicht eine rüst'ge Schaar
 Im blanken Wehrgeschmeide?
 Und wo der Freiheit droht Gefahr,
 Blitzt unsres Schwertes Schneide;
 Nicht Spiel ist's blos, was uns bewehret,
 Den rechten Mann der Ernst nur ehrt.

[...]

Trennt auch ein Meer vom Vaterland,
 Wir können's nicht vergessen
 Und möchten gern mit tapf'rer Hand
 Mit seinem Feind uns messen,
 [...]»¹⁷

Im Sommer 1858 gab Rothacker seine Stellung bei Reventlow in Albany im Streit auf. So muß es ihn mit einer gewissen Genugtuung erfüllt haben, daß er ab September Redakteur der »Turn-Zeitung« in Cincinnati bzw. Dubuque (Iowa) und damit gewissermaßen Nachfolger Reventlows wurde. Im Jahr darauf wurde er im September in Chicago (Illinois) in seinem Amt bestätigt. Das Blatt sollte künftig in Baltimore (Maryland) erscheinen. Auf dem Weg dorthin machte Rothacker Anfang Oktober in Cincinnati Station, wo eine Krankheit ihn ans Bett fesselte. In dieser Stadt starb er am 25. November 1859 mit nur zweiunddreißig Jahren an Tuberkulose, die er sich angeblich während seiner Gefangenschaft in den Rastatter Kasematten zugezogen hatte.¹⁸ Doch paßt diese Herleitung der Krankheit ein wenig zu gut zum revolutionären Leben Rothackers, um über jeden Zweifel erhaben zu sein.

DIE UNTERDRÜCKUNG DER »ALTE[N] UND NEUE[N] GEDICHTE«

Am 12. Oktober 1850 wurden in Radolfzell dreiunddreißig Bücher und neun Broschüren beschlagnahmt. Das Amt Radolfzell meldete den Vorfall dem Staatsanwalt Haager am Großherzoglich Badischen Hofgericht des Seekreises in Konstanz. Dieser nahm sich der Sache an und beschrieb die beiden Werke:

»In Herisau ist im Jahr 1850 eine Druckschrift erschienen, welche den Titel führt: «Alte und neue Gedichte von Wilhelm Rothacker, politischem Flüchtling. Herisau in Commission der M. Schläpfer'schen Buchhandlung 1850». Diese Druckschrift enthält 182 Seiten nebst einem Inhaltsverzeichnis und die darin befindlichen Gedichte sind in zwei Abtheilungen getheilt. In der ersten Abtheilung Seite 1–106 sind «Politische Gedichte» und in der zweiten Abtheilung Seite 111–182 sind «Vermischte Gedichte».

Sodann ist in der Buchdruckerei von J. Fr. Saul in Basel eine Druckschrift erschienen, welche den Titel führt «Klänge aus einem demokratischen Herzen. Den verbannten Brüdern gewidmet». Diese Druckschrift enthält 15 Seiten und sechs Gedichte, welche aber nur aus der ersten Druckschrift abgedruckt sind, [...]»¹⁹

Weder der Autor Rothacker noch der Drucker Schläpfer waren Unbekannte für die badischen Behörden. Rothacker war bereits am 7. August 1850 für seine Beteiligung an der Revolution vom Konstanzer Hofgericht zu eineinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt worden.²⁰ Die Strafe konnte nicht vollstreckt werden, denn er befand sich seit dem Ende der Badischen Republik im Exil. Michael Schläpfer (1822–1885) war im Vormärz einer

Alte und neue
G e d i c h t e

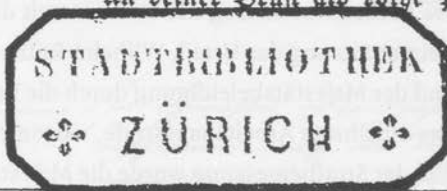
von

Wilhelm Rothacker,
 politischem Flüchtling.

O Freiheit, nimm auch mich als Werber an,
 Laß still mich deinen hellen Liedern lauschen,
 Gilt's dir zu nahen mich auf leichtem Kahn,
 Wo Klippen ragen, wilde Wogen rauschen?

O Freiheit, Lorelei der neuen Zeit!
 Und soll ich dir im heißen Kampfe sinken,
 Stolz ist das Loos, mein Blick wird dir geweiht
 An deiner Brust als rothe Perle blinken!

Püttmann.



Herisau.

**In Kommission der M. Schlüpfer'schen Buchhandlung.
 1850.**

Abb. 1 Deckblatt der »Alte[n] und neue[n] Gedichte« von Wilhelm Rothacker (Zentralbibliothek Zürich)

der wichtigsten Verleger politischer Literatur in der Schweiz. Von Herisau im Kanton Appenzell Ausserrhoden aus veröffentlichte er 1846 bis 1850 eine grössere Anzahl von politischen Schriften, die überwiegend für den deutschen Markt bestimmt waren.²¹

In den »Alte[n] und neue[n] Gedichte[n]« waren dem Staatsanwalt vor allem die politischen Texte ein Dorn im Auge:

»Die meisten dieser [...] politischen Gedichte haben unverkennbar die Tendenz, Haß und Verachtung gegen die Fürsten und ihre Regierungen, insbesondere gegen Seine Königliche Hoheit, den Großherzog, und die badische Staatsverfassung zu erregen, und dadurch einen Aufruhr anzustiften. Alles zu dem Zwecke, die Entfernung des Fürsten von der Regierung und den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staatsverfassung herbeizuführen.«²²

Er erwähnte acht Gedichte, welche den Tatbestand des Hochverrates erfüllten, sowie zwei, die eine Majestätsbeleidigung darstellten.²³ Aufgrund seiner Anklageschrift vom 26. März 1851 setzte das Hofgericht die öffentliche Verhandlung auf den 23. April an. Rothacker wurde durch ein Inserat in der Karlsruher Zeitung und anderen Zeitungen sowie einen Anschlag an der Gerichtstafel vorgeladen und darauf hingewiesen, »daß bei seinem Ausbleiben oder bei verweigerter Antwort die in der Anklageschrift vorgetragene Thatsachen [...] für zugestanden angesehen werden sollen, [...]«²⁴ Doch ernsthaft rechnete wohl weder das Gericht noch der Staatsanwalt mit dem Erscheinen des Angeklagten.

Noch vor der Verhandlung sollte Rothackers Vermögen beschlagnahmt werden, doch mußte das damit beauftragte Amt Engen mitteilen,

»daß wir das Vermögen des flüchtigen Wilhelm Rothacker von hier schon früher wegen seiner Theilnahme am Hochverrath mit Beschlagnahme belegt haben, daß sich jedoch bei der durch das Großherzogliche Amtsrevisorat vorgenommenen Vermögensaufnahme herausstellte, daß der Angeschuldigte zur Zeit kein Vermögen besitzt.«²⁵

Wie zu erwarten war, erschien Rothacker nicht zur Verhandlung am 23. April vor dem I. Senat des Hofgerichtes des Seekreises. So trug der Staatsanwalt die Anklage vor, und der Gerichtshof fällte in geheimer Sitzung das Urteil. Wilhelm Rothacker wurde der Aufforderung zum Hochverrat und der Majestätsbeleidigung durch die Presse für schuldig befunden. Sein Urteil war eine einjährige Arbeitshausstrafe, wovon er acht Wochen in Einzelhaft verbringen sollte. Bei der Strafbemessung wurde die Majestätsbeleidigung mit acht Monaten schwerer gewichtet als die Aufforderung zum Hochverrat mit sechs Monaten. Rothacker brauchte zwei Monate im Zusammenhang mit der Strafe wegen der Beleidigung Großherzogs Leopold nicht zu verbüßen, hatte aber die Prozeß- und Strafvollzugskosten zu tragen. Die Schriften des Dichters, soweit sie sich in Händen der badischen Behörden befanden, wurden vernichtet. Das Urteil wurde durch Einrücken in der Karlsruher Zeitung publik gemacht.²⁶

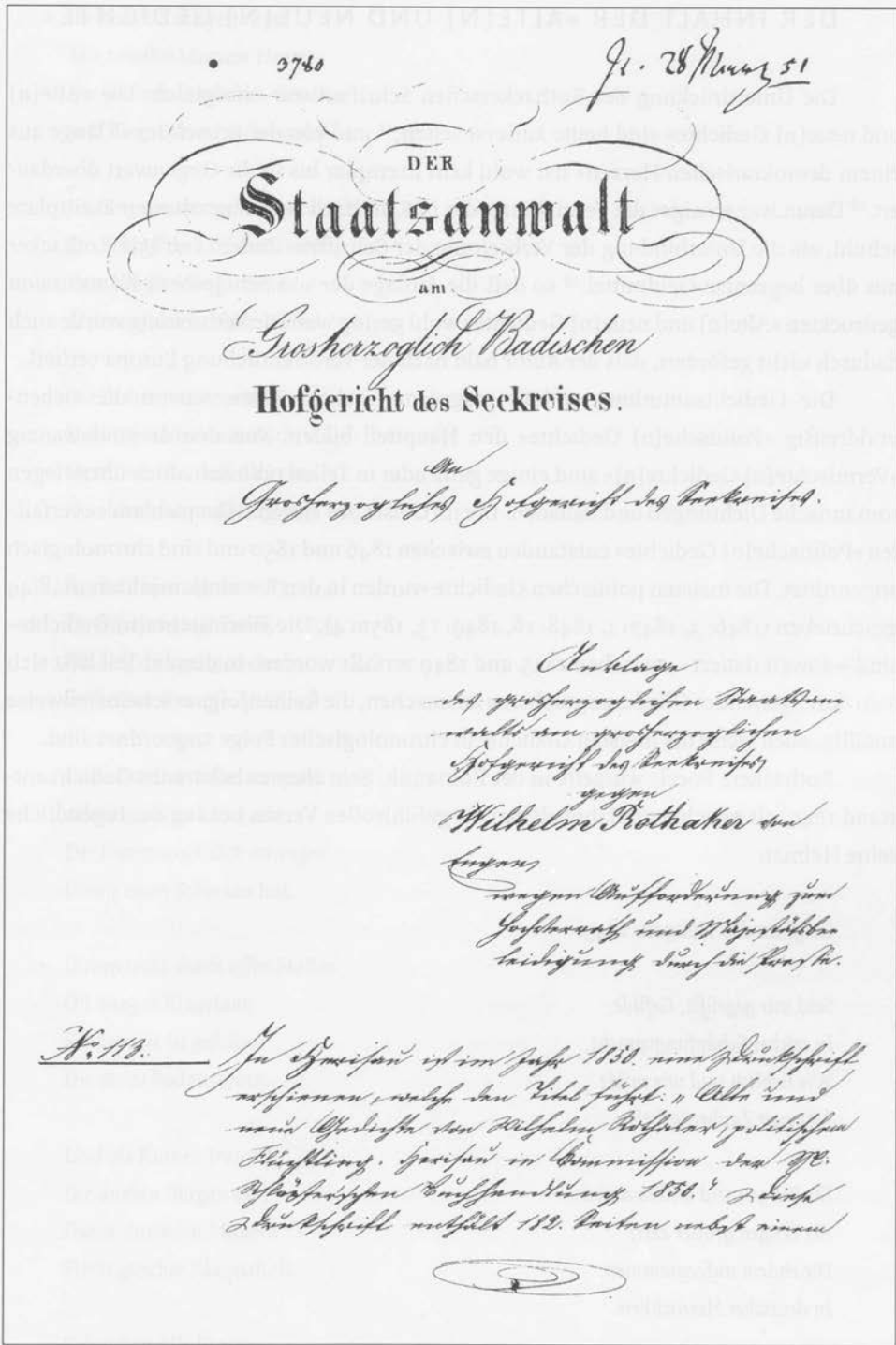


Abb. 2 Erste Seite der Anklageschrift des Konstanzer Staatsanwalts vom März 1851, mit dem das Verfahren gegen Rothacker begann. (Staatsarchiv Freiburg, A 26/2, Nr. 14, S. 2r: Antrag Konstanz, 26. 3. 1851.)

DER INHALT DER »ALTE[N] UND NEUE[N] GEDICHTE«

Die Unterdrückung der Rothackerschen Schriften war erfolgreich. Die »Alte[n] und neue[n] Gedichte« sind heute äußerst selten,²⁷ und von der Broschüre »Klänge aus einem demokratischen Herzen« hat wohl kein Exemplar bis in die Gegenwart überdauert.²⁸ Daran war weniger die Vernichtung der in Radolfzell beschlagnahmten Exemplare schuld, als die Unterbindung der Verbreitung der Schriften. Zudem verfügte Rothacker nur über begrenzte Geldmittel,²⁹ so daß die Auflage der von Schläpfer in Kommission gedruckten »Alte[n] und neue[n] Gedichte« wohl gering war. Die Verbreitung wurde auch dadurch nicht gefördert, daß der Autor bald nach der Veröffentlichung Europa verließ.

Die Gedichtsammlung enthält insgesamt sechzig Texte, wovon die siebenunddreißig »Politische[n] Gedichte« den Hauptteil bilden. Von den dreiundzwanzig »Vermischte[n] Gedichte[n]« sind einige ganz oder in Teilen politisch, doch überwiegen romantische Dichtungen und Balladen. Die im Geiste des »Jungen Deutschlands« verfaßten »Politische[n] Gedichte« entstanden zwischen 1846 und 1850 und sind chronologisch angeordnet. Die meisten politischen Gedichte wurden in den Revolutionsjahren 1848/49 geschrieben (1846: 3, 1847: 1, 1848: 16, 1849: 13, 1850: 4). Die »Vermischte[n] Gedichte« sind – soweit datiert – zwischen 1845 und 1849 verfaßt worden. In diesem Teil läßt sich kein durchgehendes Gliederungsschema ausmachen, die Reihenfolge erscheint teilweise zufällig, auch wenn die meisten Gedichte in chronologischer Folge angeordnet sind.

Rothackers Poesie wurzelte in der Romantik. Sein ältestes bekanntes Gedicht entstand 1845, als er achtzehn Jahre alt war. In gefühlvollen Versen besang der Jugendliche seine Heimat:

Gruß an das Höhgau. 1845.

*Seid mir gegrüßt, Gefilde,
In reicher Schöpfungspracht,
Wie lieblich und wie milde
Mir euer Zauber lacht!*

*Ihr Burgen seid willkommen
Als Zeugen großer Zeit,
Die ehdem aufgeglommen
In deutscher Herrlichkeit.*

*Wie schauet ihr so traurig
Auf dieser Tage Müh'n;
Wie unheimlich und schaurig
Mag's euch dabei durchziehn!*

Ihr hohen Kraftgestalten
 Mit tannbekröntem Haupt,
 Des schönen Schmucks, des alten,
 Seid längst ihr schon beraubt!

Ja, längst nicht mehr bekrönet
 Ein Schloß dich, Hohenkräh'n,
 Kein Waffenklang ertönet
 Mehr auf den lust'gen Höhen!

Die Zecher sind zerstoben,
 Der Veste Männerschmuck;
 Verstummet ist selbst d'roben
 Des Schirmvogts Geisterspuk.

Auch du bist arg zerstöret,
 Du felsenmarkig' Twiel,
 Du hast dich ausgewehret
 Im heißen Kampffesspiel.

Doch wurdest du bezwungen,
 Allein nur durch Verrath,
 Der Franzmann dich errungen
 Durch einen Schurken hat.

D'rum weht durch offene Hallen
 Oft banger Klagelaut;
 Seitdem sie ist gefallen
 Die stolze Bodansbraut.

Und als Ruinen trauern
 Die andern Burgen all',
 Durch ihre öden Mauern
 Flieht gleicher Klageschall.

Gebrochen Alle liegen,
 Zertrümmertes Gestein;
 Es ruht von seinen Zügen
 Der Ritter morsch' Gebein.

Um die gestürzten Mauern
Schlingt sich so manche Sag',
Die uns mit leisem Schauern
Das Herz wohl rühren mag.

So sei nochmal begrüßet,
Du Heimath einzig schön,
Wer dein so ganz genießet
Möchte fast in Lust vergehn!

Magst fortan herrlich blühen,
Du stattlich deutscher Gau,
Dich Fried' und Glück umziehen
Wie's heitre Himmelsblau!³⁰

In romantischer Rückwendung zu einer überhöhten mittelalterlichen Vergangenheit wird die Schönheit des Hegaus besungen. In dem Text tauchen Denkmuster auf, welche die Rothackersche Dichtung durchziehen: Sehnsucht nach der Heimat, Nationalstolz, Verdammung des Verrats und die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft sind Elemente, welche in vielen späteren Gedichten zu finden sind. Ein weiteres Denkmuster war der nicht atheistisch motivierte Antiklerikalismus. Diese Haltung beruhte nicht nur auf einer Kirchenferne, welche viele Dichter des »Jungen Deutschland« kennzeichnete,³¹ sondern hatte vielleicht einen persönlichen Hintergrund. Rothackers Familie und besonders sein Vater waren ultramontan gesinnt, so daß Wilhelm für das Studium der katholischen Theologie bestimmt wurde.³² Rothacker emanzipierte sich nicht nur im politischen, sondern auch im religiösen Bereich durch einen radikalen Bruch von seinen Eltern. Nicht umsonst war er 1848 von Freiburg nach Tübingen gegangen, um dort Professor Friedrich Theodor Vischer (1807–1887) zu hören. Dieser lehrte nicht nur Ästhetik, sondern vertrat öffentlich einen kirchenkritischen Pantheismus, was Mitte der 1840er Jahre zu einem Skandal und erbitterten Debatten führte.³³

Das antiklerikale Motiv taucht im folgenden Text auf, der deutlich zeigt, wie klein im Vormärz der Schritt von scheinbar harmloser Romantik zur revolutionären Dichtung war. In der Vergangenheit fand Rothacker die Ursprünge der politischen Kämpfe seiner Gegenwart.

Ein Lied von Ulrich Hutten. 1847.

Kennt ihr den »Ulrich Hutten«
Vom schönen Frankenland,
Der geiselte die Kuttan

Mit schonungsloser Hand;
 Der focht mit scharfer Waffen
 Für Freiheit, Licht und Recht
 Mit Herren und Pfaffen,
 Ein ächter Volkesknecht.

Was jemals er begonnen,
 Das stritt er ehrlich aus,
 Vor seinem Schlag zerronnen
 Ist aller Nächte Graus.

»Ich wag's mit treuen Sinnen
 Und hab' deß keine Noth!«
 Den Spruch that er ersinnen,
 Und ging mit ihm zum Tod!

Und nicht allein im Drange
 Der Schlacht war er ein Held,
 Im feurigen Gesange
 Galt er auch in der Welt;
 Nicht wo die Lanzen splintern,
 Im mannlichen Turnier,
 Nicht nur in Kampfgewittern
 Allein war sein Revier.

Er war auch flott beschlagen
 In freier Wissenschaft,
 Er konnt den Strauß auch wagen
 Wo nur siegt Geisteskraft.
 D'rum strahlt er aus dem Düster
 Des Mittelalters weit,
 Des Lichts, der Freiheit Priester,
 Ragt er ob aller Zeit!

Dort an der Ufnau Strande,
 Im stillen Zürchersee,
 Ruht, fern dem Vaterlande,
 Sein Leib von allem Weh;
 Dort legte er zum Sterben
 Noch jung sein müdes Haupt,
 Man ließ ihn schnöd verderben,
 Weil er zu kühn geglaubt!³⁴

Als Rothacker diese Verse 1847 verfaßte, beschrieb er eher seine eigene Lebenseinstellung als eine historische Person. Rothacker feierte hingebungsvolles Engagement, welches bereit ist, für ein gesellschaftliches Ideal das persönliche Glück zu opfern. Ein »ächter Volkesknecht« hatte für »Freiheit, Licht und Recht« mit der Feder wie mit der Waffe zu kämpfen. Rothacker verherrlichte einen hochgespannten Idealisten, wie er selbst einer war. Er konnte nicht wissen, daß die Verse über Hutten sein eigenes Schicksal vorwegnahmen. Auch der Verfasser der Zeilen über den fränkischen Ritter sollte unbeachtet in jungen Jahren fern der Heimat sterben, »weil er zu kühn geglaubt«.

Doch die Obrigkeit interessierte sich nicht für die »Alte[n] und neue[n] Gedichte« Rothackers, weil er solche inhaltlich vergleichsweise harmlosen »Vermischte[n] Gedichte« veröffentlichte, sondern vor allem aufgrund der »Politische[n] Gedichte«, in denen sich der romantische Ton mit revolutionärer Entschiedenheit verband. Rothacker prangerte politische Mißstände an, rief zum Umsturz auf und feierte aufrechte Revolutionäre. Am Beispiel von vier Texten lassen sich die wesentlichen Themen und die Gedankenwelt des Autors sowie ihre Gefährlichkeit für den nachrevolutionären badischen Staat analysieren. Die Gedichte erlauben einen Einblick in die Zeitumstände ihrer Entstehung. Der erste Text ist »Des Demokraten Lied an den Mai 1848«. Im Mai 1848 fand die Wahl und Konstituierung der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt statt. Da dies allgemein bekannt war, erwartete ein Leser bei dem Titel des Gedichts, daß diese Ereignisse behandelt werden. Doch er wurde enttäuscht, denn davon ist gerade nicht die Rede.

Des Demokraten Lied an den Mai 1848.

Wieder bist du angekommen
 Junger Mai im Frühlingskleid,
 Und du schaust uns noch beklommen,
 Uns bewegt das alte Leid; –
 Bringst uns Blumen, bringst uns Blüten,
 Westessäuseln, balsamind,
 Bringst der Schöpfung lichten Frieden,
 Du, der rauhen Stürme Kind!

Aber unsrer Freiheit Blüten
 Bringst du nicht als Gabe mit,
 Aber unsern Völkerfrieden
 Stört noch der Tyrannen Tritt.
 Unsre Kerker sind nicht offen,
 Unsre Wunden sind nicht zu,
 Alles Weh, das uns getroffen
 Lullt ein Sieg nur ein zur Ruh.

Stürme, wie sie dich gezeuget,
Süßer, lenzesfrischer Mai,
Haben Szepter jüngst geneiget,
Brachen einen Thron entzwei;³⁵
Brausten hin durch alle Lande,
Fegten an den Thronen keck,
Machten locker nur die Bande,
Rissen, ach! sie nicht hinweg!

Sieh! wir standen schon in Waffen,
durch die Gauen scholl das Wort:
»Auf mit Hecker und den Braven,
Die der Freiheit kühner Hort!«
Und wir hätten's, trau'n, erstritten,
Das wir längst ersehnt, das Gut,
Fordern galt schon statt der Bitten,
Allen wuchs der Thatenmuth!

Doch Verräther aus den Reihen
Derer, die der Freiheit hold,
Mußten uns das Volk entzweien,
Traten in der Schande Sold!
Darum bracht der Sturm, der wilde,
Uns kein wonnig Maienglück
Und die Freiheitskämpfergilde
Lohnte nicht die Republik; –

Und der Hoffnung treue Flamme,
Die erglüht mit hohem Schein,
Drängte er zum alten Damme
In des Busens stillen Schrein.
Und die Männer, die erhoben
Sich durch Wort und Schrift und Wehr,
Sind gefallen, sind zerstoßen
Oder eingekerkert schwer.

Doch ob auch das Volk betrogen
Um die thatengünst'ge Stund,
Ob's »zum zweitenmal« belogen
Selbst von seiner Führer Mund,

Ob sogar der graue Welker³⁶
 Schmach gehäuft auf's greise Haupt,
 Siegen wird die Sach der Völker,
 Die Neronen lang geschraubt.

Ja wir harren auf das Neue, –
 Doch die Hände nicht im Schooß, –
 Wie die Obmacht uns auch dräue,
 Einmal bricht es wieder los! –
 Einmal, und es währt nicht lange,
 Bringt ein Sturm des Volkes Mai,
 Dann wird dir wohl todesbange,
 Du geleimte Tyrannei!³⁷

Nachdem es im März 1848 in ganz Deutschland zu Aufständen gekommen war, versuchte Friedrich Hecker (1811–1881) im April, mit Waffengewalt eine Republik zu erzwingen. Doch der Heckerzug scheiterte wie letztendlich alle gewaltsamen Umsturzversuche der Jahre 1848 und 1849. Als Begründung für die Fehlschläge führte Rothacker Verräter an, ein Denkschema, das schon im Höhgau-Gruß vorkam und später immer wieder auftaucht. Das Scheitern des Umsturzversuches bedauerte Rothacker und ersehnte nach dem Heckerzug von 1848 eine erfolgreiche Revolution. Tatsächlich kam diese im Mai 1849 und führte zur zeitweisen Vertreibung des badischen Großherzogs und der Einführung einer kurzlebigen Republik.

Das Thema des »Demokraten Lied[es]« ist der gewaltsame Umsturz im Gegensatz zum parlamentarisch-reformerischen Weg, der nicht einmal erwähnt wird. Es war diese Einstellung, welche den Text in den Augen des badischen Staatsanwaltes und des Hofgerichtes gefährlich machte. Für dieses Gedicht gilt, was in den »Entscheidungsgründen« des Hofgericht-Urteils über alle als subversiv angesehenen Gedichte Rothackers geschrieben wurde:

»Es wird darin zwar nicht speciell und namentlich zu einem Angriff gegen den Grosherzog und die badische Staatsverfassung, wohl aber wird unter Auffrischung der Erinnerungen an die auführerischen Aufstände und die Revolution der Jahre 1848 und 1849 zu abermaligen hochverrätherischen Aufruhr, zum gewaltsamen Umsturz der monarchischen Verfassungen und zur Entfernung der Fürsten aufgefordert. Die bezeichneten Gedichte haben überdies besondere Beziehung auf die politischen Zustände des Grosherzogthums Baden in den Jahren 1848 und 1849 und enthalten daher auch insbesondere in Bezug auf diesen Staat eine Aufforderung des badischen Volkes zu hochverrätherischen Unternehmungen.«³⁸

Interessanterweise wurden Rothackers Gedichte auf Friedrich Hecker, Gustav Struve (1805–1870)³⁹ und Robert Blum (1807–1848)⁴⁰ weder vom Staatsanwalt noch vom Hofgericht als hochverrätherisch eingeschätzt.⁴¹ Gedichte auf Hecker und Blum waren während der Revolutionsjahre weit verbreitet, wobei des ersteren Popularität nach der

Niederschlagung des Aufstandes von 1849 in Baden bis ins 20. Jahrhundert hinein ungebrochen blieb.⁴² Dennoch waren Rothackers einschlägige Verse in den Augen der reaktionären Obrigkeit nicht besonders verdammungswürdig. Offensichtlich sah die badische Justiz diese Revolutionäre in der richtigen Einschätzung nicht mehr als eine Bedrohung an, da die Zeit über sie hinweggegangen war. Allerdings ist später eines von Rothackers Gedichten auf Robert Blum doch noch verboten worden.⁴³

Hecker und seine Mitstreiter waren nach der Niederlage der Revolution nicht mehr gefährlich, doch als bedrohlich galt die Darstellung der unmittelbaren Folgen der republikanischen Niederlage. Der Aufstand im Sommer 1849 wurde blutig beendet. Es waren vor allem preußische, aber auch bayerische, hessen-darmstädtische, mecklenburgische, nassauische und württembergische Truppen, welche die badische Revolutionsarmee in einem kurzen Feldzug besiegten. Rothacker war als badischer Soldat an den Ereignissen beteiligt und mußte ins Exil in die Schweiz gehen. Die Stimmung nach der Niederlage spiegelt folgendes Gedicht:

Im Herbst 1849.

Stille ist's im weiten Schöpfungsraume,
 Freud und Leid der Vöglein d'rin verhallt;
 Zitternd hängt der müde Ast am Baume,
 Leise fällt das falbe Laub im Wald:
 Tiefes Schauern rieselt durch die Lüfte,
 Wie ein Alp engt es die kranke Brust,
 Alles ruhig, – offen stehn die Grüfte,
 Thränen rinnen, fern ist Sommerslust.

War's ein Bild dem Träumenden gesendet,
 Klang der Freiheit Ruf nicht kaum empor?
 Wohl klang er, doch hat sich schlimm gewendet,
 Was so herrlich, nie geahnt, zuvor.
 Nicht seh ich mehr durch das Land hinschreiten
 Kecken Heldengangs den freien Mann,
 Den ein Fluch verstieß in fremde Weiten,
 Unsrer Hoffnung drückt ein schwerer Bann.

Friedensfeld, du wurdest reich bestellt,
 Und dir ward wohl eine stolze Saat,
 Manchen Edeln seh' ich heut gefällt;
 Ach, umsonst war unsre kühne That!
 Freies Wort, du schweigst in ehrnen Banden,

Freies Herz, wirst dauernd überwacht,
 Daß sie mußte, – weh' – so kläglich stranden,
 Der Armada kampfesfrohe Pracht!

Opfer, welche nicht der Krieg begehrte,
 Holt sich racheblind die Tyrannei,
 Und es sank schon mancher Unbewehrte
 Meuchlerisch dort auf der Murgbastei.⁴⁴
 Wieder stieg der Drachenfürst⁴⁵ zum Throne,
 Dessen Stufen Volkes Blut bespritzt,
 Prahlt mit Szepter wieder und mit Krone,
 Weiß er auch, worauf er herrschend sitzt?

Auf des Landes öder Schädelstätte
 Schuf der Freche sich ein schwaches Reich,
 Bischof ja, für diesen Sünder bete,
 Sitzt er dort so angstvoll doch und bleich,
 Und um ihn viel tausend blanke Wächter,
 Die er rief sich von der trüben Spree,
 Von dem trunknen Menschenrechtsverächter,⁴⁶
 Dessen Busen kalt wie Firnenschnee.

Laßt ihn nur, laß schiltern seine Wachen,
 Spinn' du aus zu Potsdam deinen Trug,
 Kömmt die Zeit, dann die Palläste krachen,
 D'rüber hin nimmt Freiheit ihren Flug.
 Baut euch nur noch schwanke Königsbünde,
 Bis euch eure Babelssprache wirr, –
 Euer Werk stürzt in die Höllengründe,
 Und die Zukunft, die besitzen wir.

Wie auch Nacht ob unserm Scheitel brütet
 Und erstickend auf dem Herzen liegt,
 Ob der Norden auch den Süden hütet,
 Wer nur hofft, der ist niemals besiegt.
 Nacht wird es, eh' wir den Morgen hoffen,
 Nicht verzagt, es sträubt sich nicht sein Licht,
 Jeden Frevler hat noch Schmach getroffen,
 Und Belsazar⁴⁷ ging auch in's Gericht.⁴⁸

Nicht die Aufforderung zum Hochverrat, sondern Majestätsbeleidigung in den Strophen vier und fünf wurde Rothacker bei diesem Gedicht vorgeworfen. Es enthält »Aeußerungen, wodurch die dem Großherzog schuldige Ehrfurcht böswillig verletzt wird. Das Verhalten des Angeklagten bei den Aufständen in den Jahren 1848 und 1849 und seine neuerliche Aufforderung zu hochverrätherischen Unternehmungen gestatten aber so wenig als die Form der bezeichneten verletzenden Aeußerungen irgend einen Zweifel an der Böswilligkeit der Gesinnung des Angeschuldigten.«⁴⁹ So lautet die Feststellung des Hofgerichtes.

Mit ätzender Kritik bedachte Rothacker den badischen Großherzog Leopold (1790–1852, reg. 1830–1852). Nachdrücklich wies er darauf hin, daß der Fürst nur mit Hilfe preußischer Bajonette seinen Thron wieder besteigen konnte. Auch nach der Niederwerfung der republikanischen Truppen blieb das Land über Jahre von auswärtigen Soldaten besetzt, vor allen von den verhaßten Preußen. Leopolds Rückhalt bei vielen seiner Untertanen war gering.⁵⁰

Bewußt arbeitete Rothacker in diesem Gedicht in den letzten beiden Strophen scheinbar mit biblischen Anspielungen. Doch es war wohl nicht das Alte Testament, welches Rothacker inspirierte, sondern Heinrich Heines 1827 im Buch der Lieder erschiener berühmter »Belsazar«.⁵¹ Die Ballade erzählt die Geschichte des Königs von Babylon, der während eines Festes Gott lästerte, worauf eine Flammenschrift an der Wand erschien, was die ganze Festgesellschaft in Schrecken versetzte. Noch in der gleichen Nacht wurde der König von seinen Gefolgsleuten umgebracht. Dies ist der Kontext, in welchem Rothacker den badischen Großherzog und den preußischen König auf die gleiche Stufe mit Belsazar stellte. Er legte damit nahe, daß nicht die Absetzung, sondern der gewaltsame Tod der beiden Fürsten Voraussetzung für eine bessere Zukunft seien. Damit kann der Text als ein indirekter Aufruf zum Tyrannenmord verstanden werden. So erscheinen die letzten Strophen in ihrer Tendenz radikaler als die beiden Strophen, welche als offensichtliche Beleidigungen des Großherzogs von der badischen Justiz verfolgt wurden.

Über seinen revolutionären Forderungen vergaß Rothacker nicht seine antiklerikale Grundhaltung, die sich deutlich in folgendem Gedicht spiegelt:

Weihnachten. 1849.

Du süße Nacht, du schöne Feier,
 Du Perle in des Jahres Kranz,
 Naiven Kinderherzen theuer,
 In deiner Märchen goldnem Glanz.

Du kamst und siehe die Palläste,
 Sie funkeln heut in Zauberpracht,
 Sie sind geschmückt zu deinem Feste,
 Du heil'ge, hohe Weihenacht!

Doch draußen noch die Armen stehen,
 So nackt und zitternd, stumm und blos;
 Wie sie hinan die Fenster sehen,
 Biet ihnen deinen milden Schooß!

Sie wandeln nach dem grauen Dome
 Und schauen fromm der Menschheit Heil,
 Und wem aus diesem scheuen Strome
 Wird von des Reichen Lust zu Theil?

Das Wachs, es ließ sich lieblich schaffen
 Zu einem zarten Wiegenbild,
 Ein Marktpopanz dem feilen Pfaffen,
 Dem ja die Deutung wenig gilt.

Sie schauen in die reinen Mienen,
 Die Kerzenschimmer sanft erhellt;
 Und ihr hofft noch? Zu ew'gen Dienen
 Seit ihr verfehmt in dieser Welt.

Glaubt ihr, daß sich der Himmel wende
 Zu Euch, elende Paria's?
 Laßt ungefaltet eure Hände
 Und glaubt in Zukunft immer das!

Er sah schon längst ja eure Thränen
 Und hörte euer flehend Wort;
 Er wußte euer glühend Sehnen
 Und war er jemals euer Hort?

Noch starrten dieses Domes Steine
 Von kecker, schroffer Felsenwand,
 Und seiner Heiligen Gebeine
 Durchschritten noch dies Erdenland.

Da warst du Volk schon und dein Jammer
 Und rann ihm deines Herzens Blut;
 Noch hob sich keines Mezen Hammer,
 War oft erdrückt schon dein Muth.

D'rum laß den Glauben, laß das Hoffen,
 Und halt nur an der Liebe fest,
 Dann stäubt doch einmal, markgetroffen,
 Der Knechtschaft fluchzeugte Pest.

Die Liebe nur wird dich erlösen,
 Da blinder Haß dir Fesseln schuf;
 Du bist so lange dumm gewesen,
 Erkenn einmal den wahren Ruf!⁵²

Dieses Gedicht unterscheidet sich in seinem Inhalt vom größten Teil der politischen Lyrik Rothackers. Meist ging es bei ihm um »Freiheit« und politischen Umsturz, das soziale Elend der unterdrückten Massen wurde allenfalls am Rande erwähnt. Doch in »Weihnachten 1849« steht dieses Motiv und die Kritik gegen die Kirche im Mittelpunkt. Aus diesem Grunde wurde das Gedicht, »welches Aufreizung der Armen gegen die Reichen und Verachtung der christlichen Religion bezweckt«⁵³, vom Konstanzer Hofgericht gesondert verurteilt. In einer sich industrialisierenden Gesellschaft mit einer entstehenden Arbeiterfrage bargen solche Texte eine erhebliche Sprengkraft.

Begrenzte Sprengkraft lag in Rothackers Frauenbild. Sein bürgerliches Verständnis von der Rolle der Frau wurde nur teilweise durch die Beteiligung von Frauen an der Revolution verändert,⁵⁴ wie sich am folgenden Text ablesen läßt:

Den deutschen Frauen. 1848.

Der deutschen Frau ist wohl ein schönes Loos gegeben,
 Auch sie soll sich dem höchsten Dienste weihen,
 Der Freiheit und dem Vaterland gehört ihr Leben;
 In Kindesherz soll sie das Gute streuen.

Und muß hinaus der Mann mit Waff' und Wehre,
 Im wilden Streite sich den Sieg erringen,
 Schaff' sie zu Haus, bis ihr der Gatte kehre,
 Und ihr wird wohl gar Manches auch gelingen.

Der Mann ist Kraft; die Frau das Bild der Milde;
 Doch Beider Streben geh' nach einem Ziele;
 Der Frauen Saat in künftige Gefilde
 Zerstöret nicht der Gegenwart Gewühle.

Und sinkt der Mann, treu der gerechten Sache,
 Lebt diese fort in seinen Töchtern, Söhnen,
 Die werden stark und nehmen für ihn Rache,
 Sein braves Weib hegt Trauer ihm und Thränen.

Wie, sollten nicht im Busen zarter Frauen,
 Die für die reinsten Triebe still erglühen,
 Freiheit und Recht sich auch Altäre bauen,
 Gefühle für die arme Heimath blühen?!

Erzählet nur die Barbarei der großen Ahnen,
 Zum Hohne uns so Vieles von Thusnelden,
 Die muthig folgte des Cheruskers Fahnen,
 An Hochsinn eiferte mit ihrem Helden!

O nein, ein tücht'ger Muth ist angeboren
 Dem Frauenherz, und schon will's auch erfassen,
 Daß unser Kampf zur Hilfe es erkoren,
 Wien und Berlin sahn Heldinnen erblassen!⁵⁵

In den ersten Strophen des Gedichts wurden Frauen auf ihre Rolle im Haus und am Herd verwiesen. Sie sollten zwar radikal gesinnt sein und diese Einstellung an die Kinder weitergeben, doch ansonsten das bürgerliche Frauenideal leben. Dieses Ideal wurde gestützt durch einen Rückgriff auf die Antike. Mit Thusnelda spielte Rothacker auf eine historische Person an, über welche wenig bekannt ist. Arminius/Hermann und seine Frau waren um 1800 wiederholt Gegenstand dichterischer Imagination, u. a. von Wieland, Klopstock, Kleist und Grabbe. Thusnelda war eine Frau mit einer Gesinnung, welche auch in der Gefangenschaft von den Römern nicht gebrochen werden konnte, auf welche sich die Zeile von der »Barbarei der großen Ahnen« bezieht. Die letzte Strophe führt den Gedanken weiter und feiert mit den Revolutionärinnen von Wien und Berlin eine aktive Frauenrolle. Doch obwohl Rothacker den tatkräftigen Heldinnen seinen Respekt zeugte, blieben für ihn auch Frauen mit mutigen Herzen lediglich Helferinnen der Männer.

SCHLUSSBEMERKUNG

Wilhelm Rothacker (1827–1859) gehört zu den radikalen Dichtern der Revolutionen von 1848/49, die entschieden für politische Veränderungen durch einen gewaltsamen Umsturz eintraten. Neben einzelnen Gedichten, Artikeln und Broschüren konnte er zu Lebzeiten lediglich ein Buch »Alte und neue Gedichte« veröffentlichen. Dies war ihm

nach der Niederlage der badischen Revolution 1849 nur in der Schweiz möglich, deren liberale Haltung den Druck für die deutsche Öffentlichkeit bestimmter, politisch brisanter Texte ermöglichte.

Bei Rothackers politischen »Alte[n] und neue[n] Gedichte[n]« handelt es sich nicht um plumpe Agitationspoesie, sondern um eine geschickt mit Anspielungen und romantischen Versatzstücken arbeitende Dichtung. Die Sehnsucht nach Freiheit, die Abschaffung der Monarchie durch einen Umsturz sowie der Antiklerikalismus waren Motive seiner Texte. Zur Erklärung des Scheiterns der Aufstandsversuche führte er die Machenschaften von Verrätern an.

Die nachrevolutionäre großherzoglich-badische Justiz machte sich keine Illusionen über die subversive Wirkung der Rothackerschen Texte. Sie leitete sofort ein Verfahren gegen den Autor ein, als die ersten Exemplare der »Gedichte« in Baden auftauchten. Sorgfältig wurden die hochverräterischen und majestätsbeleidigenden Texte benannt. Als gefährlich wurden vor allem Gedichte angesehen, die dazu aufforderten, den Großherzog zu stürzen oder die den Fürsten direkt angriffen. In einem Prozess wurde Rothacker in Abwesenheit verurteilt, seine Schriften beschlagnahmt und zur Vernichtung bestimmt.

Für Rothacker kam eine dauerhafte Rückkehr in das nachrevolutionäre Baden nicht mehr in Frage, sondern er wanderte in die USA aus. Das obrigkeitliche Vorgehen gegen Rothacker und seine Folgen sorgten dafür, daß der Dichter auch nach dem Ende der verschiedenen autoritären Regime Deutschlands vergessen blieb. Zwar ist mit ihm kein Schriftsteller vom Range eines Heinrich Heine zu entdecken, aber ein Idealist, der in bewegter Zeit für eine Republik kämpfte. Damit gehört er zur Tradition deutscher Demokraten, an die anzuknüpfen ist. Der auch mit literarischen Mitteln geführte Kampf für die Freiheit in der Mitte des 19. Jahrhunderts bildet eines der Fundamente, auf denen die heutige demokratische Gesellschaft in Deutschland ruht.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Ulf Wendler, Rütliweg 15, CH-8203 Schaffhausen, ulf.wendler@ktsh.ch

ANMERKUNGEN

1 Die romantische Lyrik stand dem (Volks-) Lied nahe, so daß eine strenge Scheidung nicht möglich ist. SCHLOSSER, Horst Dieter: dtv-Atlas zur deutschen Literatur. Tafeln und Texte, München 1983², S. 185.

Einige Gedichte Rothackers heißen ausdrücklich Lieder. Zumindest bei dem für den Gesangverein Liederkranz in Engen gedichteten »Bundeslied« kann davon ausgegangen werden, daß es gesungen wurde.

ROTHACKER, Wilhelm: Hinterlassene Schriften, hrsg. v. Comite zur Unterstützung der Familie Rothacker, Cincinnati 1860, S. 43–45.

Wieder abgedruckt in WENDLER, Ulf: Engen in der Revolution 1848/49, in: Engen im Hegau, hrsg. v. Wolfgang KRAMER (Stadtgeschichte 3) Stuttgart 2000, S. 119–170, hier S. 159–160.

2 BOUVIER, Beatrix W.: Die Anfänge der sozialistischen Bewegung, in: Helmut Reinalter (Hrsg.): Demokratische und soziale Protestbewegungen in

Mitteleuropa 1815–1848/49 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 629) Frankfurt/Main 1986, S. 265–302, hier S. 275.

3 Vgl. dazu HITZER, Bettina: Schlüssel zweier Welten: politisches Lied und Gedicht von Arbeitern und Bürgern 1848–1875 (Gesprächskreis Geschichte 43) Bonn 2001, S. 5–11 und die dort genannte Literatur.

Das Zitat stammt aus Faust I, V. 2092. GOETHE, Johann Wolfgang von: Faust I und II. Die Wahlverwandtschaften, hrsg. Albrecht v. SCHÖNE/Waltraud WIETHÖLTER (Goethe Werke, Bd. 3) Darmstadt 1998, S. 74.

Ausführlicher formulierte und begründete Goethe seine Haltung bei ECKERMANN, Johann Peter: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, 3. Aufl. Zürich 1976, S. 508–510, 729–731.

4 Vgl. z. B. GRAB, Walter/FRIESEL, Uwe: Noch ist Deutschland nicht verloren. Eine historisch-politische Analyse unterdrückter Lyrik von der Französischen Revolution bis zur Reichsgründung, München 1973.

Allerdings erschien der bekannte »große Steinitz« als umfangreiche Sammlung politischer Liedertexte schon früher. STEINITZ, Wolfgang: Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten, Frankfurt/Main 1979 [Nd. v. Berlin 1955 und Berlin 1962].

5 ROTHACKER, Wilhelm: Alte und neue Gedichte, Herisau 1850.

6 ROTHACKER (wie Anm. 1).

7 Katholisches Pfarrarchiv Engen, Taufbuch Engen 1811–1830, S. 205. In allen Erwähnungen von Rothacker wird fälschlicherweise 1828 als Geburtsjahr genannt (z. B. Becker, Godfrid: Wilhelm Rothacker, in: ROTHACKER (wie Anm. 1), S. V–XVI, hier S. VI; Wilhelm Rothacker. Beitrag zur Geschichte der deutsch-amerikanischen Literatur, in: Der Deutsche Pionier, Mai 1873, S. 80–83, hier S. 80. USA – Deutschland – Baden und Württemberg. Eine Auswahl von Titeln zur Auswanderung der Deutsch-Amerikaner vor allem aus Baden und Württemberg, von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, zusammengestellt v. Gertrud Kuhn, o. O. 1976, S. 93; usw.).

Vgl. zu Rothackers Leben und Herkunft WENDLER, Ulf: Wilhelm Rothacker und der Hegau – Leben und Lyrik eines Revolutionärs von 1848/49, in: Hegau 63 (2006).

Zu Rothackers Biographien Gottfried Becker vgl. PAUL, Roland: Journalist und Bürgerkriegsoffizier – Gottfried Becker in den USA, in: Hans-Werner HAHN

(Hrsg.): Johann Philipp Becker. Radikaldemokrat – Revolutionsgeneral – Pionier der Arbeiterbewegung (Schriften der Siebenpfeiffer-Stiftung 5) Stuttgart 1999, S. 155–159.

8 BECKER (wie Anm. 7) S. VI–VII.

9 ROTHACKER (wie Anm. 5) S. 148–153.

HAUG, Brigitte: »... auf dem Turnplatz der Politik ...« Turnvereine in Baden und Württemberg in der Revolution 1848/49 (Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e.V., Wissenschaftliche Schriftenreihe 5) Schorndorf 1998, S. 84.

Vgl. HOCHSTUHL, Kurt/SCHNEIDER, Regine: Politische Vereine in Baden 1847–1849, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 146 (1998), S. 351–436.

10 Staatsarchiv Freiburg, B 700/4, Nr. 176: Bericht Engen 4.8.1849, S. 76r.

RAAB, Heinrich: Revolutionäre in Baden 1848/49. Biographisches Inventar für die Quellen im General-Landesarchiv Karlsruhe und im Staatsarchiv Freiburg, bearb. v. Alexander MOHR (Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 48) Stuttgart 1998, S. 770–771.

11 ZUCKER, A. E. (Hrsg.): The Forty-Eighters. Political Refugees of the German Revolution of 1848, 1967², S. 332.

Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien, Bd. 2: 1849–1851, hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED/Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU, Berlin 1982, S. 677: Anm. 488.

ROTHACKER (wie Anm. 1) S. VII.

12 MARX, Karl/ENGELS, Friedrich: Briefwechsel Januar 1849 bis Dezember 1850: Text (Karl Marx Friedrich Engels Gesamtausgabe (MEGA), 3. Abt., Briefwechsel 3) Berlin 1981, S. 608, 660–661.

Bund (wie Anm. 11) S. 243, 677: Anm. 488, 689: Anm. 506.

HUNDT, Martin: Geschichte des Bundes der Kommunisten 1836–1852 (Philosophie und Geschichte der Wissenschaften, Studien und Quellen 3) Frankfurt/Main–Berlin–Bern–New York–Paris–Wien 1993, S. 589, 646, 648, 756, 759: Anm. 67.

13 BECKER (wie Anm. 7), S. VIII–XII.

RAAB (wie Anm. 10), S. 770–771.

Zu den genannten radikalen Zeitschriften vgl. ARNDT, Karl J. R./OLSON, May E.: Deutsch-Amerikanische Zeitungen und Zeitschriften. Geschichte und Bibliographie, 2., rev. Aufl. New York-London 1965, S. 313–314, 446, 449, 585, 646.

HOERDER, Dirk (Hrsg.): *The Immigrant Labor Press in North America, 1840s–1970s. An Annotated Bibliography*, New York-Westport/Ct.-London 1987, S. 422, 432, 481.

14 WAGNER, Ralf: *Zwischen Tradition und Fortschritt: Zur gesellschaftspolitischen und kulturellen Entwicklung der deutsch-amerikanischen Turnbewegung am Beispiel Milwaukeees und Chicagos, 1850–1920* (Diss. München) München 1988, S. 58, 60.

Zu den »Freien Blättern« vgl. ARNDT/OLSON (wie Anm. 13) S. 313–314.

15 BECKER (wie Anm. 7) S. XII, Zitat S. X.

WILDT, Kl. C.: *Auswanderer und Emigranten in der Geschichte der Leibesübungen* (Beiträge zur Lehre und Forschung der Leibeserziehung 19), Schorn-dorf bei Stuttgart 1964, S. 106.

UEBERHORST, Horst: *Turner unterm Sternenbanner. Der Kampf der deutsch-amerikanischen Turner für Einheit, Freiheit und soziale Gerechtigkeit 1848 bis 1918*, München 1978, S. 44, 53.

Nach Ueberhorst war Rothacker Vorstandsmitglied des Vereins.

16 UEBERHORST (wie Anm. 15) S. 44–47.

WAGNER (wie Anm. 14) S. 51–57.

Zur Turnzeitung vgl. ARNDT/OLSON (wie Anm. 13) S. 403.

HOERDER (wie Anm. 13) S. 480.

17 ROTHACKER (wie Anm. 1) S. 70–72.

18 BECKER (wie Anm. 7) S. XIII–XVI.

Bund (wie Anm. 11) S. 677; Anm. 488.

19 Staatsarchiv Freiburg, A 26/2, Nr. 14, S. 2r–2v: Antrag Konstanz, 26. 3. 1851.

20 Staatsarchiv Freiburg, A 26/2, Nr. 14, S. 4v: Antrag Konstanz, 26. 3. 1851.

21 MÜLLER, Thomas Christian: *Der Schmuggel politischer Schriften. Bedingungen exilliterarischer Öffentlichkeit in der Schweiz und im Deutschen Bund (1830–1848)*, Tübingen 2001, S. 31–46.

22 Staatsarchiv Freiburg, A 26/2, Nr. 14, S. 2v: Antrag Konstanz, 26. 3. 1851.

23 Staatsarchiv Freiburg, A 26/2, Nr. 14, S. 2v–3v: Antrag Konstanz, 26. 3. 1851.

24 Staatsarchiv Freiburg, A 26/2, Nr. 14, S. 6r–7v: Beschluß Hofgericht Konstanz, 2. 4. 1851.

Zitat ebd., S. 7r.

Diese Bestimmung beruhte auf § 42 des »Gesetz[es], die Presse betreffend« vom 15. 2. 1851, in: Großherzoglich Badisches Regierungs-Blatt v. 22. 2. 1851, S. 119–134, hier S. 129.

25 Staatsarchiv Freiburg, A 26/2, Nr. 14, S. 11r: Bericht Engen, 11. 4. 1851.

Vgl. ebd., S. 24r: Bericht Engen, 30. 5. 1851.

Ebd., S. 24v: Beschluß Konstanz, 11. 6. 1851.

Großherzoglich Badisches Anzeigenblatt für den Seekreis 1850, S. 611.

26 Staatsarchiv Freiburg, A 26/2, Nr. 14, S. 15r–16v: Urteil Konstanz, 23. 4. 1851.

Ebd., S. 19v–20r: Entscheidungsgründe zum Urteil Konstanz, 23. 4. 1851.

Vgl. dazu § 44 des »Gesetz[es], die Presse betreffend, Karlsruhe 15. 2. 1851, in: Großherzoglich Badisches Regierungs-Blatt v. 22. 2. 1851, S. 119–134, hier S. 130.

Karlsruher Zeitung v. 3. 5. 1851, 4. 5. 1851 und 6. 5. 1851.

27 Über Fernleihe ließ sich kein Exemplar in deutschen Bibliotheken nachweisen.

28 Zumind. der Inhalt der »Klänge« ist bekannt, denn die Broschüre umfaßte die Seiten 23–37 der »Alte[n] und neue[n] Gedichte«, wie die Beschreibung des Staatsanwaltes ergibt. Die sechs Gedichte hießen: »An Dr. Fr. Hecker. Nach dem unglücklichen Ausgange der republikanischen Schilderhebung 1848«, »Der flüchtige Demokrat, 1848«, »An Itzstein. Auf Matthy's Pamphlet, 1848«, »Des Demokraten Lied an den Mai 1848«, »An den Volks- und Freundschafts-Ischarioth Judas Matthy« und »Bundeslied für Demokratenvereine diesseits des Rheins«.

Staatsarchiv Freiburg, A 26/2, Nr. 14, 2v–3r: Antrag Konstanz, 26. 3. 1851.

ROTHACKER (wie Anm. 5) S. 23–37.

29 BECKER (wie Anm. 7) S. VII.

30 ROTHACKER (wie Anm. 5) S. 111–114.

31 SCHLOSSER (wie Anm. 1) S. 201.

32 BECKER (wie Anm. 7) S. VI.

33 BECKER (wie Anm. 7) S. VII.

JENS, Walter: *Eine deutsche Universität. 500 Jahre Tübinger Gelehrtenrepublik* (dtv wissenschaft) München 1981, S. 275–284, 298–299.

34 ROTHACKER (wie Anm. 5) S. 146–147.

35 Diese Zeile bezieht sich auf die Abdankung König Ludwigs I. von Bayern (1786–1868, König seit 1825) im März 1848.

36 Karl Theodor Welcker (1790–1869) war ein führender Liberaler und Abgeordneter im badischen Landtag sowie in der Frankfurter Nationalversammlung.

37 ROTHACKER (wie Anm. 5) S. 29–31.

- 38 Staatsarchiv Freiburg, A 26/2, Nr. 14, S. 18r–18v: Entscheidungsgründe zum Urteil Konstanz, 23. 4. 1851.
- 39 Struve war ein führender badischer Revolutionär, der u. a. am Heckerzug beteiligt war. Nach dem Scheitern floh er in die Schweiz. Darauf bezieht sich Rothackers Gedicht »An den flüchtigen Struve. Im Sommer 1848«. ROTHACKER (wie Anm. 5) S. 43–45.
Im September 1848 unternahm er einen weiteren Aufstandsversuch, nach dessen Scheitern er verhaftet wurde. Rothacker schrieb darüber »Struve gefangen. 1848«. ROTHACKER (wie Anm. 5) S. 46.
- 40 Blum gehörte zu den radikalen Abgeordneten im Frankfurter Parlament. Als Mitglied einer Delegation kam er im Oktober 1848 in das aufständische Wien, das von antirevolutionären Truppen belagert und eingenommen wurde. Trotz seiner parlamentarischen Immunität verurteilte ein Standgericht Blum zum Tode und ließ ihn am 9. November 1848 erschießen. Diese gesetzwidrige Hinrichtung machte Blum zum Märtyrer der Revolution, der in ganz Deutschland betrauert wurde.
Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte, hrsg. v. Bundesarchiv, Außenstelle Rastatt, Koblenz 1984, S. 299–307.
- 41 ROTHACKER (wie Anm. 5) S. 23–24, 43–46, 57–59, 87–90.
- 42 STEINITZ (wie Anm. 4) Bd. 2, S. 173–190, 198–238.
- 43 RAAB (wie Anm. 13) S. 770.
Rothacker schrieb zwei Gedichte über Blum. Sie sind abgedruckt in ROTHACKER (wie Anm. 5) S. 57–59, 87–90.
- 44 Gemeint ist die wohl das Richtung des Murgtales liegende Cavalier I der Rastatter Festung. In den Kasemattengewölben dieser Bastei wurden 1849 nach der Niederschlagung des Aufstandes führende Revolutionäre eingesperrt. Standrechtlich erschossen wurden Gefangene von preußischen Soldaten an verschiedenen Stellen innerhalb der Festung Rastatt.
- 45 Die Zeilen beziehen sich auf Großherzog Leopold I. von Baden (1790–1852, Großherzog 1830–1852), der im Mai 1849 vor den Revolutionären aus Karlsruhe und Baden floh und abgesetzt wurde. Nach der Niederschlagung des Aufstandes wurde er erneut als Großherzog anerkannt und zog an der Seite des »Kartätschenprinzen« Wilhelm von Preußen im August 1849 wieder feierlich in seine Hauptstadt Karlsruhe ein.
- 46 Gemeint ist König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (1795–1861, König 1840–1861) bzw. sein Bruder, der »Kartätschenprinz«, spätere preußische König und deutsche Kaiser Wilhelm von Preußen (1797–1888), der die Revolution in der Pfalz und in Baden an der Spitze der preußischen Truppen niederschlug.
- 47 Eine Anspielung nicht nur auf die Bibel (Daniel 5,25–28), sondern auch auf Heinrich Heines Ballade »Belsazar«.
- 48 ROTHACKER (wie Anm. 5) S. 82–84.
- 49 Staatsarchiv Freiburg, A 26/2, Nr. 14, S. 18v: Entscheidungsgründe zum Urteil Konstanz, 23. 4. 1851.
- 50 HIPPEL, Wolfgang von: Revolution im deutschen Südwesten. Das Großherzogtum Baden 1848/49 (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 26) Stuttgart 1998, S. 380–390.
- 51 Rothacker war mit Heines Werken vertraut, noch kurz vor seinem Tod las er die »Nachtgedanken«.
BECKER (wie Anm. 7) S. XV.
- 52 ROTHACKER (wie Anm. 5) S. 93–95.
Vgl. dazu ROTHACKER (wie Anm. 1) S. 54–56.
- 53 Staatsarchiv Freiburg, A 26/2, Nr. 14, S. 18r: Entscheidungsgründe zum Urteil Konstanz, 23. 4. 1851.
- 54 Vgl. dazu LIPP, Carola (Hrsg.): Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49, Baden-Baden 1998².
HIPPEL (wie Anm. 51) S. 207–211.
- 55 ROTHACKER (wie Anm. 5) S. 38–39.